

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2008

Wege in die Moderne

Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008
14. Jahrgang

Wege in die Moderne
Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

herausgegeben von
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2
www.aisthesis.de

Sylvia Peuckert (Frankfurt/M.)

Vom Vor- in den Nachmärz: Albert Dulks Ägyptenreise

Albert Dulk (1819-1884) war ein rebellischer Student der Chemie aus Königsberg, der während seines Studiums in seiner Heimatstadt und in Breslau, Berlin und Leipzig in den 1840er Jahren an den politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit engagiert teilnahm und sich 1849 vor einem „Scherbenhaufen enttäuschter Hoffnungen“ sah.¹ Dulk verließ am 30. Mai 1849 Königsberg, um sich nach längeren Fußreisen durch Österreich und Italien am Ende des Jahres nach Ägypten einzuschiffen. Die Reise, zu der er sich in Italien entschloss, war eine Flucht aus der politischen, beruflichen und auch privaten „Confusion, die m. Verhältnisse jetzt umgiebt,“ so Dulk am 21. September 1849 in Rom. „Wenn ich nach 1 Jahr zurückkehre, wird mir Alles wohl leichter werden – aber fort fort möchte ich dennoch.“²

Obwohl Dulk auch als Schriftsteller tätig war und seit 1844 eine Vielzahl von Dramen und seit den 1860er Jahren politische und religionskritische Schriften veröffentlicht hat³, war er doch für die Literaturwissenschaft in Vergessenheit geraten. Ein klassischer Reisebericht über Ägypten fehlt übrigens in der Reihe seiner Publikationen. Und doch ist es seine Ägyptenreise, die das Interesse an ihm geweckt hat, seit Jochen Meyer durch das Albert Dulk gewidmete Marbacher Magazin von 1988 wahrscheinlich machen konnte, dass Wilhelm Raabe in *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge*

-
- 1 Vgl. Jochen Meyer (Bearb.). *Albert Dulk, ein Achtundvierziger. Aus dem Lebensroman eines Radikalen*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft, 1988 (Marbacher Magazin 48/1988). S. 65 und passim.
 - 2 Albert Dulk an Pauline Butter („Ini“) am 21. September 1849 aus Rom; zitiert nach einer Transkription des Briefes, die mir Jochen Meyer freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Vgl. auch Jochen Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1). S. 68. – Zum Nachlass vgl. Astrid Schweimler. *Albert Friedrich Benno Dulk (1819-1884): Ein Dramatiker als Wegbereiter der gesellschaftlichen Emanzipation*. Gießen: Focus, 1998. S. 188-214. – Nach 1850 lebte Dulk mit den drei Frauen Pauline Butter, die ihm im Sommer des gleichen Jahres einen Sohn geboren hatte, Johanna Dulk, die er bereits 1846 geheiratet hatte, und Else Bussler, die er 1847 kennengelernt hatte, und mit den gemeinsamen Kindern in einer Lebensgemeinschaft. 1858 erfolgte sein Umzug in das württembergische Stuttgart.
 - 3 Vgl. Astrid Schweimler. *Dulk* (wie Anm. 2) und Jochen Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1).

(1867) „seinem Romanhelden und Afrikaheimkehrer Leonhard Hagebucher Züge des bizarren Freundes“⁴ Dulk aus ihrer beider Stuttgarter Zeit gab; angeregt von dessen

politischem Vorreiter- und Aussteigerschicksal, seiner Zufluchtsuche in einer Gebirgshöhle auf dem Sinai (1850) und seiner desillusionierenden Rückreise in die ‚Zivilisation‘.⁵

Im Gegensatz zu dem früheren Bonapartisten Sixte du Châtelet im ersten Teil von Honoré de Balzacs *Illusions perdues* (*Les deux poètes*; 1837), dem seine Ägyptenreise und Gefangenschaft bei den Arabern etwas gleichermaßen Abenteuerliches und Weltmännisches verleiht, was er sich nach seiner Rückkehr ins Frankreich der Restaurationszeit geschickt zunutze machen kann, um in der Provinzstadt Angoulême Fuß zu fassen, folgt nach Leonhard Hagebuchers, des „Afrikaners“⁶, Rückkehr ins provinzielle Deutschland bei seinen Landsleuten auf „die Tage des Erstaunens und der Verwunderung [...] die Zeit der Gleichgültigkeit und der Verachtung“⁷ und zugleich wird für Hagebucher die Heimat ‚afrikanisch‘, zur Fremde. Es leuchtet ein, dass Albert Dulk für diese Figur sowohl mit seiner Vorgeschichte als aufreißerischer Student als auch in seiner Eigenschaft als rückkehrender Ägyptenreisender Pate gestanden hat; wobei letzteres in Stuttgart anders als in Frankreich, wo der Ruhm der napoleonischen Ägypten-Expedition selbst zur Restaurationszeit präsent war, eben keine besondere Empfehlung war. Doch anders als im Falle von Raabes Hagebucher hatte Dulks Ägyptenreise nicht in die Gefangenschaft von Abu Telfan geführt, sondern in ein als Selbstbefreiung empfundenes mehrwöchiges Eremitenleben auf dem Sinai⁸, und der

4 Jochen Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1), S. 2.

5 Rezension von Horst Denkler zu Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1). *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*: 1990. S. 167-171; hier S. 169.

6 Diese Form des Beinamens, der Hagebucher anhaftet, scheint zeittypisch zu sein. So bezeichnet Hermine Hartleben in ihrer zweibändigen Biographie Champollions diesen stets als „den Ägypter“. Vgl. Dies. *Champollion. Sein Leben und sein Werk*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1906. 2 Bde.

7 Wilhelm Raabe. *Sämtliche Werke*. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft hg. von Karl Hoppe. Bd. 7: *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge*. Bearbeitet von Werner Röpke. Freiburg i. Br. und Braunschweig: Hermann Klemm, 1951. S. 146.

8 Vgl. Albert Dulk. „Selbstverfaßter Lebenslauf“. Ders. „*Nieder mit den Atheisten!*“: *Ausgewählte religionskritische Schriften aus der frühen Freidenkerbewegung*. Hg. Heiner Jestrabek. Aschaffenburg, Berlin: IBDK, 1995. S. 36f.

stets unangepasste Dulk wird auch nach seiner Rückkehr nicht in dem Maße, wie es Hagebucher widerfährt, in die Resignation getrieben⁹, wenn er auch von nun an darauf verzichten wird, „Amt u Stellung“ anzustreben.¹⁰

Vor diesem Hintergrund ist es zu bedauern, dass eine Publikation seiner tagebuchartigen Briefe aus Ägypten und des Reise-Tagebuchs, das Dulk – hier durchaus konventionell – wie viele Reisende dieser Zeit zwar führte, aber nicht wie der Konkurrent Bogumil Goltz¹¹ auch veröffentlichte, bislang nur in Ansätzen vorliegt.

Die erste, die diesem Desiderat abhelfen wollte, war wohl seine Lebensgefährtin Else Bussler, die kurz nach Dulks Tod unter dessen Namen *Reise-Erinnerungen aus Egypten und Arabia Petrea* vorlegte. Diese sind aber außerordentlich stark redigiert.¹² Zuverlässige Auszüge aus den Briefen aus Ägypten finden sich in dem Kapitel *Reißaus nehmen – wenigstens in einen andern Weltteil* in Jochen Meyers Biographie.¹³ Im Jahr 2002 hat Dulks Nachfahrin Ilse Walther-Dulk wiederum Auszüge aus seinem Reisetagebuch und den Briefen unter dem Titel *Die Flucht nach Ägypten des Albert Dulk* vorgelegt.¹⁴

-
- 9 Zu Dulk als Vorbild von Hagebucher vgl. auch Astrid Schweimler. „Tumurkieland. Albert Dulk – ein mögliches Vorbild für Leonhard Hagebucher?“ *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 1991: S. 82-94; vgl. ferner Jeffrey L. Sammons. *The Shifting Fortunes of Wilhelm Raabe. A History of Criticism as a Cautionary Tale*. Columbia, SC: Camden House, 1992. S. 108 und Monika-Yvonne Elvira Stein. *Im Mantel Goethes und Faust auf der Fährte. Wilhelm Raabes Faust- und Goethe-Rezeption in seinem Roman Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2005. S. 19, Anm. 114.
- 10 Albert Dulk an seinen Vater Friedrich Philipp Dulk am 10. November 1851 aus Chaulin, Schweiz. Zit. nach Jochen Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1). S. 75.
- 11 Bogumil Goltz. *Ein Kleinstädter in Aegypten*. Berlin: Otto Janke, 1853.
- 12 Dr. Albert Dulk. *Reise-Erinnerungen aus Egypten und Arabia Petrea*. Leipzig: E. Thiele, o. J. – In einem Exemplar, das sich im DLA Marbach befindet, hat Dulks Sohn Max die Verfasserschaft „von Else“ als höchst wahrscheinlich bezeichnet und es unternommen, auf einigen Seiten die „Unzuverlässigkeit der Bearbeitung“ nachzuweisen.
- 13 Vgl. Jochen Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1). S. 66-78.
- 14 Vgl. Ilse Walther-Dulk. *Die Flucht nach Ägypten des Albert Dulk*. Weimar: VDG, 2002. – Dieser Ausgabe liegt eine Transkription des Tagebuches und der Briefe zugrunde. Allerdings wird der Umfang von Kürzungen nicht deutlich gemacht, Abkürzungen und eigenwillige Schreibungen werden aufgelöst und eine zeittypische Namensform wie „Alexandrien“ wird in das heute gebräuchliche „Alexandria“ transformiert. Außerdem ist der Text nicht streng chronologisch angeordnet, sondern wird in verschiedene Kapitel arrangiert und es

Es handelt sich aber nicht um eine wissenschaftliche Edition, sondern ihre Absicht ist es, genau wie die der früheren Herausgeberin, den Autor und seine Ägyptenreise einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen. Dulk selbst hat dagegen von seiner Reise in öffentlichen Vorträgen berichtet, von deren Wirkung wohl einiges in der Beschreibung von Leonhard Hagebachers großem Vortrag aufgehoben ist. Ein Vortrag mit dem Titel *Egypten u. die Granitwüste der Nilkatarakte* (um 1865) hat sich als Manuskript erhalten, blieb aber zu seinen Lebzeiten ungedruckt.¹⁵ Außerdem hat er – allerdings erst fast zwanzig Jahre nach seiner Reise – zwei Aufsätze, nämlich *Die Cultur des alten Ägypten* und *An der Grenze Ägyptens* vorgelegt.¹⁶

Dulk erfährt seine Ägyptenreise nicht im Nachhinein als lebensverändernd, sondern fordert schon ganz am Beginn der Reise – am 24. Dezember 1849 – programmatisch von sich selbst:

Denn m. Zweck kann u darf kein anderer mehr sein als der: *m. Religion klar zu machen!* [...] Denn so viel Wissen, Erfahren u Genießen ich noch brauchen möchte – ich *muß* ein Ende machen, u direct, ordnend, in mich Selbst hineingehen, wenn ich nicht den *Kern*, den ich in mir habe, verlieren will.¹⁷

Auf der Rückreise liest Dulk *Les Ruines* des französischen „Ideologen“ C. F. de Volney, der diese aufklärerische und religionsphilosophische Schrift wenige Jahre nach seiner eigenen Ägyptenreise veröffentlicht hatte¹⁸, und notiert am 2. August 1850:

werden biographisch-erzählende Zwischentexte eingeschaltet. – Frau Walther-Dulk hat mir im Jahr 2003 freundlicherweise Fotokopien von einem großen Teil dieser Transkriptionen und eine Fotokopie von Teilen des Tagebuchs zur Verfügung gestellt, wofür ihr hier noch einmal herzlich gedankt sei.

- 15 Raabe. *Abu Telfan* (wie Anm. 7). – Vgl. Jochen Meyer. *Dulk* (wie Anm. 1). Verzeichnis der ausgestellten Stücke, Nr. 100. – Ein Abdruck findet sich in Walther-Dulk. *Flucht* (wie Anm. 14). S. 217-234.
- 16 Dr. A. Dulk. „Die Cultur des alten Aegypten“. *Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde*. 1868. Nr. 39. S. 913-918; Nr. 40. S. 945-954; Nr. 41. S. 972-974; Nr. 42. S. 988-995 und A. Dulk. „An der Grenze Aegyptens“. *Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte* 24 (1868). S. 174-190.
- 17 Zit. nach der Transkription des Tagebuchs und der Fotokopie des Tagebuchs (Blatt 48). Die kursiv geschriebenen Wörter sind im Original durch Unterstreichungen hervorgehoben.
- 18 Vgl. C[onstantin] F[rançois Chassebœuf, Comte de] Volney. *Les Ruines, ou méditation sur les révolutions des empires, suivies de La loi naturelle*. Bruxelles:

Das ist eine so wundervolle u gründliche Aufzeigg des Unsinnns aller positiven Religionen, daß ich nicht begreife, wie solche Schätze so verborgen bleiben können! [...] Welch tiefer, göttlicher, freigewordener Mensch ist dieser Volney! [...] Anfangs erschrak u zitterte ich davor, denn ich bin fast gewiss, ja ganz überzeugt fast, daß *dieser* Mensch ganz dasselbe gefunden u gegeben haben muß ... was *ich* auf dem Sinai begonnen [...] [Der Schrecken] muß sich in die heißeste Freude wandeln, daß der Weltgeist in mehr als 1 Seele dasselbe geschaffen, u mit doppelter, vervielfachter Macht es *verbreiten* will, u in das seelige Zeugniß der Gewissheit, daß ds gefundene *Wahrheit*, menschliche, allgemeine Wahrheit sei!¹⁹

Diese Notiz macht deutlich, warum Albert Dulk nach seiner Rückkehr nicht die Erlebnisse seiner Reise als Bericht oder in einer Edition seines Tagebuches und seiner Briefe veröffentlichte, wie es die Zeitmode war. Es sind seine späteren religionskritischen Schriften, sein Engagement in der Freidenkerbewegung²⁰ und in der Sozialdemokratie, die für ihn die Einlösung des sich in Ägypten selbst erteilten Auftrags darstellen, nämlich die für sich gefundenen Wahrheiten zu verbreiten.

1868 allerdings kommt er dann doch noch einmal in den beiden oben erwähnten Aufsätzen ganz explizit auf Beobachtungen während seiner Ägyptenreise zurück. Nachdem er mit der Erwähnung von Georges Cuvier und Charles Darwin im Einleitungssatz des Aufsatzes *Die Cultur des alten Aegypten*²¹ und mit einigen kleineren Seitenhieben gegen die damals neu etablierte Ägyptologie sowie den rastlosen „Ameisenfleiß“ der positiven Wissenschaften den Rahmen seiner Argumentation abgesteckt hat, entwickelt Dulk ganz eigene Überlegungen zur Kultur des alten Ägyptens. Nach seinem Modell gibt es einen „menschheitlichen Fortschritt“, der sich als eine

Librairie philosophique, 1830. – Volney hat den Bericht über seine Ägypten- und Orientreise von 1783-85 im Jahr 1787 veröffentlicht; 1791 folgten *Les Ruines*, im folgenden Jahr von Georg Forster und Dorothea Margareta Forkel ins Deutsche übersetzt, und 1793 *La loi naturelle*.

- 19 Zit. nach der Transkription des Tagebuchs. Die kursiv geschriebenen Wörter sind im Original durch Unterstreichungen hervorgehoben. – Mit Auflösung der Abkürzungen und in modernisierter Orthographie abgedruckt in Walther-Dulk. *Flucht* (wie Anm. 14). S. 192f.
- 20 Vgl. Frank Simon-Ritz. *Die Organisation einer Weltanschauung. Die freigeistige Bewegung im Wilhelminischen Deutschland*. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 1997 (Religiöse Kulturen der Moderne, Bd. 5). S.94.
- 21 Dulk. *Cultur* (wie Anm. 16). Die Seitenzahlen im Folgenden beziehen sich auf diesen Aufsatz.

„organische Entwicklung vom Leiblichen zum Geistigen in der Menschheit“ darstelle (S. 915). Ägypten verkörpere dabei das „Kindheitsalter der Menschheit“ (S. 916) und es sei ein Versäumnis, sich „von dem ganz nachweisbaren Ausdruck der Kindheit nicht Rechenschaft [zu] geben, welcher durchweg auf dieser Cultur haftet“ (S. 916). Eine solche Kultur kenne nur das Äußerliche und Körperhafte und nicht das „Reich eines freien Geistes“, sei unfähig für die „Seelenempfindung“ der Schönheit (S. 951) und ihr fehle unser „Bedürfnis freier geistiger Erhebung im Gottesdienste“ (S. 953), wie dies für „das Alter des erwachsenen und innerlichst erwachten Individuums“ (S. 951) charakteristisch sei. Aus diesem Grunde habe sich auch der ägyptische Totenkult ausbilden können, der vor allem den „irdischen Leib“ festhalten wolle (S. 954), was wiederum zu der reichen materialen Hinterlassenschaft des alten Ägyptens geführt habe (S. 915), die Dulk für seine Theorie nun auswertet. Diese entwickelt er am Beispiel der bildenden Kunst des alten Ägyptens. Er stützt sich dabei auf seine eigenen Beobachtungen in Ägypten, die im Tagebuch sowohl in Form von kleinen Skizzen²² als auch in Notizen festgehalten sind. Letztere zeigen, dass Dulk die Vorstellung vom menschlichen „Kindheitsalter“ des alten Ägyptens und einer entsprechenden kindlichen oder sogar kindischen Kunst schon während seiner Ägyptenreise besaß.²³ Zur Unterstützung seiner Darlegungen gibt er den beiden Aufsätzen von 1868 weiterhin Abbildungen bei, die er den großen Tafelwerken der *Description de l'Égypte* und denen von Heinrich von Minutoli, Ippolito Rosellini und Richard Lepsius entnommen hat, wie er summarisch in einer Anmerkung angibt (S. 917). Es handelt sich dabei allerdings um vereinfachende und ausschnitthafte Zeichnungen nach diesen Vorlagen. Es lässt sich erkennen, dass es dem Zeichner, wohl Dulk selbst, weniger um eine

22 Vgl. Dulk. *Cultur* (wie Anm. 16). S. 992: „Fig. 21. Das ägyptische Lebenszeichen in mannichfaltigen Formen“, für die die Skizzen im Tagebuch (Blätter 98 und 99) die Vorlage bilden. Blatt 99 als Faksimile auch in Walther-Dulk. *Flucht* (wie Anm. 14). S. 147. – Dulk ist hier moderner als die Redaktion des *Auslands*, die in einer redaktionellen Anmerkung zu diesem Aufsatz das Anch-Zeichen als „Nilschlüssel“ und nicht als „Lebenszeichen“ benannt haben will.

23 So schreibt er am 22. Februar 1850 in den Steinbrüchen von Gebel-es-Silsile [Dulk schreibt „Serselah“]: „Wer Aegypten bereist hat, u nicht gesehen, daß hier Völker von Kindern hausten – braucht nicht weiter zu reisen – der wird Nichts ordentlich sehen!“ (Zit. nach der Transkription und der Fotokopie des Tagebuchs (Blatt 68); Hervorhebung von Dulk.

genaue Kopie als um eine Reduktion der Darstellung auf den entscheidenden Aspekt geht.²⁴

Dulk will also an den ägyptischen Kunstwerken demonstrieren, dass diese Merkmale zeigen, wie sie dem Zeichnen, Bauen und Denken von Kindern eigentümlich sind, um damit wiederum seine These zu stützen, dass die alten Ägypter als einzelne Menschen, physiologisch betrachtet, tatsächlich auf der Entwicklungsstufe von Kindern standen. Dadurch will er den Nachweis antreten, dass insgesamt von einer menschlichen Kindheitsstufe für diese Zeit zu reden sei:

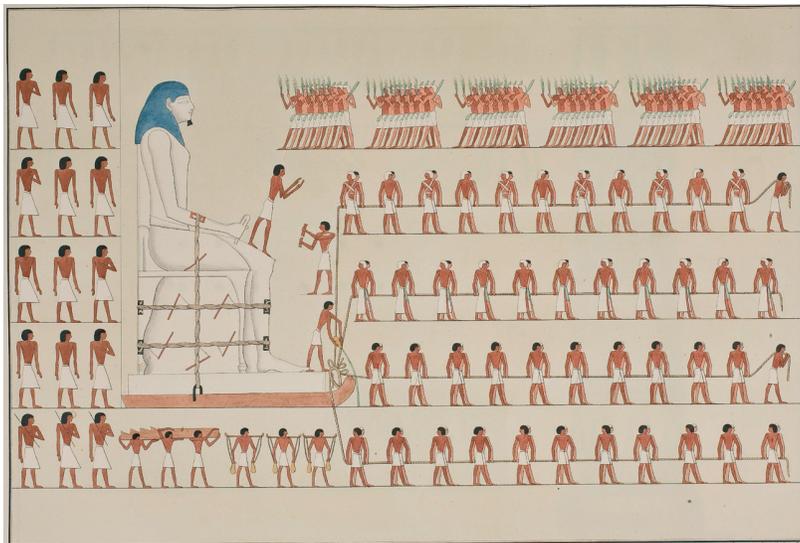
Deßgleichen macht das Kind nicht auf *Einheit* des Gesichtspunktes für das Ganze Anspruch, sondern führt was besonders wichtig oder was leicht zu zeichnen ist, auch für sich in seiner Sondergestalt unbekümmert um die Entstellung des Ganzen aus. Daher erscheint das Auge trotz der Profilform des Kopfes immer in der vollen ungeschmälernten Rundung und Breite seiner Vorderansicht [...] alles gewiß unwidersprechliche Zeugnisse dessen was wir täglich als Kindermalerei erleben! (S. 945)

Als Merkmale für Malerei und Flachrelief nennt Dulk außerdem die flächige statt der räumlichen Darstellung, die fehlenden perspektivischen Verkürzungen, die Staffelung von menschlichen Körpern oder Gegenständen in die Höhe – oft in mehreren Registern übereinander – statt in die Raamtiefe und die Verwendung von bunten, ungebrochenen Farben.²⁵

In Ägypten allerdings hatte vieles das Auge des Reisenden, der sich stark der Ästhetik seines Jahrhunderts verpflichtet zeigt, heftig beleidigt. So

24 Die „Fig. 14. Negersklaven“ beispielsweise ist ein Ausschnitt aus einer Gruppe von Kriegsgefangenen im ersten Band von Rosellinis Tafelwerk, das Dulk am ausgiebigsten benutzt hat (Ippolito Rosellini. *I Monumenti dell' Egitto e della Nubia. Disegnati dalla spedizione scientifico-letteraria Toscana in Egitto*. Pisa: Niccolò Capurro E. C. 1832. Tomo primo: Monumenti storici. No. LXXXV) – In einem Fall, bei „Fig. 16. Die Tuae zum Fortbewegen der Kolossalbilder“ verändert der Zeichner sogar die Vorlage, die er bei Minuloti (Heinrich Freiherr von Minutoli. *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten in den Jahren 1820 und 1821*. Hg. E. H. Toelken. Berlin: August Rücker, 1824. Atlas. Tafel XIII) respektive bei Rosellini. *Monumenti*. Tomo secondo: Monumenti civili. No. XLVIII) gefunden haben kann, um seine Interpretation zu verdeutlichen. Die ziehenden Personen sind auf Striche auf den schematisch wiedergegebenen Tauen reduziert.

25 Vgl. Tagebuch. Blatt 67: „wie bunt, wie durchaus kindisch! nur e. Kind kann so malen!! [...] grün, blau, roth, so bunt als möglich!“



Aus: Heinrich Freiherr von Minutoli. *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten in den Jahren 1820 und 1821.* Hg. E. H. Toelken. Berlin: August Rucker, 1824. Atlas. Tafel XIII.

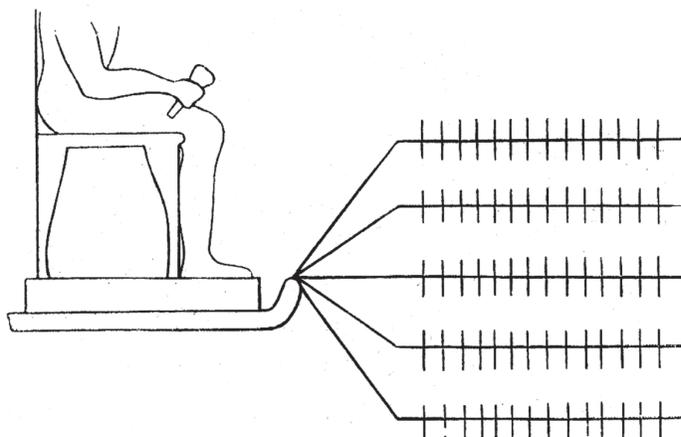


Fig. 16. Die Tane zum Fortbewegen der Kofossalbilder.

Aus: Dr. A. Dulk. „Die Cultur des alten Aegypten“. *Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde.* 1868. Nr. 39-42.

beklagt Dulk in Philae die Farbigkeit von einigen Kapitälern, wodurch der „reine gelbliche Sandstein“ verunziert sei und bemerkt: „Dennoch scheint es mir wohl ausser Zweifel, daß eine ganz natürliche, u vor Allem *perspectivisch richtige* Malerei den Effect solcher Blumensäulen wohl merkwürdig steigern müßte!“²⁶ Erst nach Ablauf von zwei Jahrzehnten wandelt sich das als Makel der ägyptischen Kunst Wahrgenommene in ein tragendes Moment von Dulks Geschichtstheorie.

1963 schlug die Ägyptologin Emma Brunner-Traut (1911-2008) in einem von Jan Assmann als „bahnbrechend“ bezeichneten Nachwort²⁷ zu dem von ihr posthum herausgegebenen Werk *Von ägyptischer Kunst* des Ägyptologen Heinrich Schäfer den Begriff der *Aspektive* zur Kennzeichnung der Besonderheiten der ägyptischen Kunst vor.²⁸ Dieser Begriff soll die von Schäfers vorgeschlagenen Begriffe „vorgriechisch“ und „geradvorstellig“ ersetzen und das für die ägyptische Kunst typische „Aspektsehen“ beschreiben und zugleich die Konnotation von a-spektivisch, also nicht-perspektivisch zulassen. Dadurch werde die ägyptische Kunst von der griechisch-perspektivischen abgegrenzt, die dem Betrachter eine räumliche Illusion vermitteln konnte, weil sie anthropozentrisch war, den Menschen also „als den *alleinigen* Ursprung der Erkenntnis“ setzte.²⁹ In ihrer Monographie *Frühformen des Erkennens am Beispiel Altägyptens* von 1990³⁰ entwickelt sie diesen Ansatz unter Einbeziehung der Ergebnisse der modernen Hirnforschung weiter und führt aus, was 1963 nur angedeutet bleibt, dass nämlich tatsächlich die Gehirnfunktion der Menschen vor und nach der von Karl Jaspers so bezeichneten „Achsenzeit“ um das 6./5. Jahrhundert v. Chr. unterschiedlich gewesen sein könnte und dass das „aspektivische“ Darstellen der Ägypter Parallelen finde bei Kindern und „Geistesveränderten“.

26 Vgl. Tagebuch. Blatt 80.

27 Jan Assmann. „Ein Gespräch im Goldhaus über Kunst und andere Gegenstände“. *Gegengabe. Festschrift für Emma Brunner-Traut*. Hg. von Ingrid Gamer-Wallert und Wolfgang Helck. Tübingen: Attempto, 1992. S. 43-60; hier S. 59. Anm. 59.

28 Vgl. Emma Brunner-Traut. „Nachwort. Die Aspektive“. Heinrich Schäfer. *Von ägyptischer Kunst. Eine Grundlage*. 4. verb. Aufl. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Emma Brunner-Traut. Wiesbaden: Otto Harrasowitz, 1963. S. 395-428.

29 Brunner-Traut. *Aspektive* (wie Anm. 28). S. 400.

30 Vgl. dies. *Frühformen des Erkennens am Beispiel Altägyptens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.

Dulks beide Aufsätze, die von der wissenschaftlichen Ägyptologie nicht wahrgenommen wurden und auch Brunner-Traut offensichtlich nicht bekannt waren, nehmen auf bemerkenswerte Weise einige dieser Überlegungen vorweg. Die Parallelen erstrecken sich dabei sogar auf das Bildmaterial, das von den beiden Autoren zum Beleg ihrer Argumentation herangezogen wird, wie die Darstellung des Transports einer Kolossalstatue³¹, bei der die an Seilen ziehenden Arbeiter in mehreren Reihen übereinander angeordnet sind, oder zwei Bilder von baumumstandenen Teichen aus dem thebanischen Grab des Rechmiré.³² Der eine ist ein Viereck, von dem die Bäume nach allen vier Seiten abstehen, der zweite sieht aus, als sei er auf halber Höhe zwischen den Palmen, die ihn eigentlich umstehen, eingeklemmt. Aber die Autoren stimmen nicht nur in ihren Beobachtungen, sondern in vielen Überlegungen überein. So schreibt Brunner-Traut 1990 ähnlich wie Dulk³³: „Die Ägypter und ihre Geistesverwandten gewinnen ihren Gegenstand im schrittweisen Nach-einander-Erfassen der Teile; die Griechen entdeckten die (optische) Zusammenschau des Ganzen.“³⁴ Auch sehen es beide als denkbar an, dass den Ägyptern ein Höchstmaß an Leistung bei einer gleichzeitig kindlichen Denkweise möglich war: Die Ägypter „handeln wie Kinder, aber ins Grandiose gesteigert“ (Brunner-Traut)³⁵ oder:

Solche Gebundenheit und „Originalität“ in der Wiedergabe des Lebens entlockt uns Lachen bei den Zeichnungen unserer Kinder – hier haben wir sie in feiner und kunstvoller Ausbildung, auf einer hohen Stufe actualer Cultur-entwicklung, zum Beweise daß der Mensch in jeder Beschränktheit, auf jeder Stufe ausbildungsfähig und in seinem Kreise durchbildungsfähig ist, daß aber

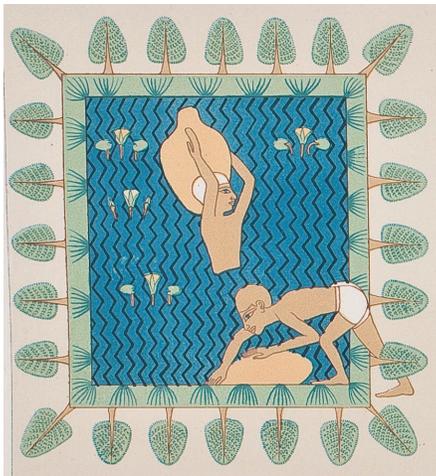
31 Schäfer. *Kunst* (wie Anm. 28). S. 211. Abb. 205; Brunner-Traut. *Frühformen* (wie Anm. 30). S. 29. Abb. 21a und Dulk. *Cultur* (wie Anm. 16). S. 948. Fig. 16 (vgl. auch Anm. 24).

32 Schäfer. *Kunst* (wie Anm. 28). S. 251f. Abb. 262 und 265b; Brunner-Traut. *Frühformen* (wie Anm. 30). S. 20. Abb. 9a und b und Dulk. *Cultur* (wie Anm. 16). S. 948. Fig. 17 und 18. – Erstaunlich ist auch, dass die Autoren jeweils beide Abbildungen zusammenstellten, obwohl diese sich im Grab nicht unmittelbar nebeneinander befinden. Für die erste Abbildung (Fig. 17) konnte Dulk die Vorlage finden in: Richard Lepsius. *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien*. Dritte Abtheilung: Denkmaeler des Neuen Reichs. Berlin: Nicolaische Buchhandlung, [1849-59]. Blatt 40.

33 Vgl. oben S. 9f.

34 Brunner Traut. *Frühformen* (wie Anm. 30). S. 13.

35 Brunner Traut. *Frühformen* (wie Anm. 30). S. 3.



Aus: Richard Lepsius. *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopiien*. Dritte Abtheilung: Denkmaeler des Neuen Reichs. Berlin: Nicolaische Buchhandlung, [1849-59]. Blatt 40.

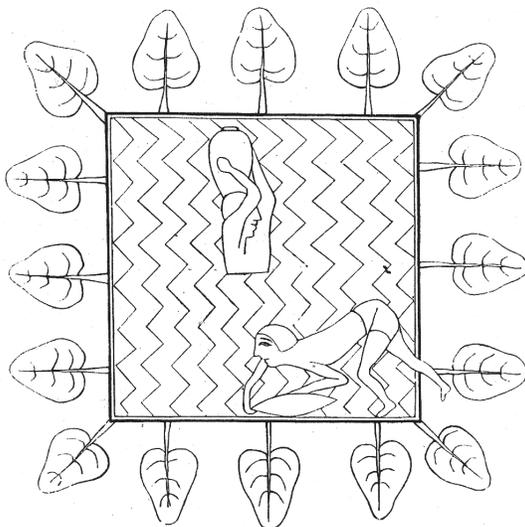
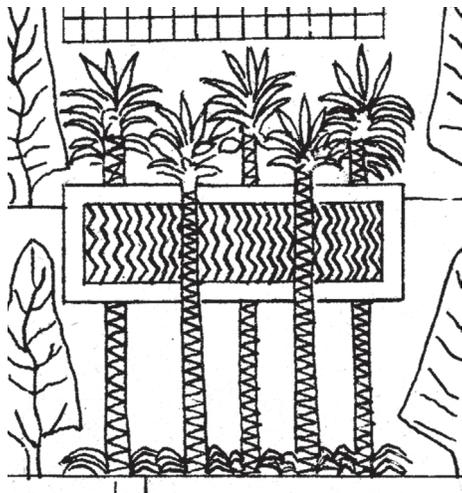


Fig. 17. Weiher mit Delbäumen.

Aus: Dr. A. Dulk. „Die Cultur des alten Aegypten“. *Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde*. 1868. Nr. 39-42.



Aus: Ph. Virey. *Le tombeau de Rekhmara. Préfet de Thèbes sous la XVIIIe dynastie*. Paris: Ernest Leroux, 1889 (Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire sous la direction des M. Bouriant). Tome V. 1^{er} fascicule. Paroi FG. Pl. XXVII. – Vgl. Brunner-Traut. *Frühformen* (wie Anm. 30). Abb. 9b.

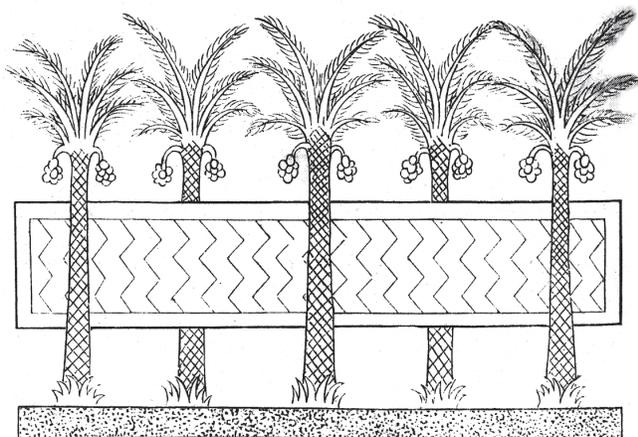


Fig. 18. Weißer mit Palmen.

Aus: Dr. A. Dulk. „Die Cultur des alten Aegypten“. *Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde*. 1868. Nr. 39-42.

hohe Ausbildung in dem gegebenen Kreise nichts gegen die Beschränktheit des Kreises selbst beweist.³⁶ (Dulk)

Hier erhebt sich die Frage, wie Dulk zu diesen Überlegungen gelangt ist. Sein Ausgangspunkt ist anders als der von Brunner-Traut, der das Provokierende ihrer Thesen durchaus bewusst ist, nicht die Kunstbeschreibung. Dulk überträgt während der Reise die Kategorie des Kindlichen doch recht unbefangen auch auf die zeitgenössischen Ägypter. Er sei, schreibt er dem Vater, „gleichsam zur Kindheit der Menschheit“ zurückgekehrt und auch, dass er schon immer angenommen habe, dass „die Menschheit ein Leben habe, fortschreitend, wie das der einzelnen Menschen [...], daß die Menschheit Lebensalter“ habe.³⁷ Was hier noch stark von Herder geprägt zu sein scheint, der 1774 in *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* in einer „Analogie, von menschlichen Lebensaltern hergenommen“, die alten Ägypter zwar nicht der Kindheit, aber dem „Knabenalter“ der Menschheit zugerechnet hatte und sich damit in Gegensatz zu Winckelmann stellte, der „über die Kunstwerke der Aegypter offenbar nur nach griechischem Maßstabe geurtheilt“ habe³⁸, integriert Dulk nach seiner Rückkehr aus Ägypten in das Bauwerk seiner eigenen Religions- und Kulturtheorie. In einer Abhandlung mit dem Titel *Thier oder Mensch? Ein Wort über Wesen und Bestimmung der Menschheit* von 1872, die also im Anschluss an seine beiden Aufsätze über Ägypten entstand, wird, was bei Herder Metapher ist, im Sinne einer „physiologisch-philosophischen“ Begrifflichkeit beim Wort genommen.³⁹ Damit soll die Vorstellung einer Schöpfung des Menschen im Sinne der Offenbarungsreligionen mit darwinistischen Kategorien widerlegt werden. Ausgehend von dem „Axiom der Herkunft des Menschen aus dem Thierreich“ (S. 1), erläutert Dulk die Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier. Sodann erklärt er seine weitere Setzung, dass das Kind gewissermaßen eine Zwischenstufe zwischen Mensch und Tier darstelle und noch

36 Dulk. *Cultur* (wie Anm. 16). S. 947.

37 Vgl. Brief an den Vater von Ende Dezember 1849 bis 8.1.1850; zit. nach Walter-Dulk. *Flucht* (wie Anm. 14). S. 88-110; hier S. 94 und S. 100.

38 Vgl. Johann Gottfried Herder. *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts*. Ders. *Sämmtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte*. Dritter Theil. Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1827. S. 31ff; hier S. 45 und 49.

39 Vgl. Albert Dulk. *Thier oder Mensch? Ein Wort über Wesen und Bestimmung der Menschheit*. Leipzig: Otto Wigand, 1872. S. 5. – Die Seitenzahlen im Folgenden beziehen sich auf diese Schrift; die Hervorhebungen stammen von Dulk.

deutliche Spuren der animalischen Herkunft zeige. Beide, Tier wie Kind, zeigten „Weltbewußtsein d. i. Bewußtsein von der Außenwelt und nicht von sich selbst“ (S. 7). Diese Zwischenstufe, nämlich die „Kindheit des Menschen“ finde sich auch bei dem gesamten „Menschengeschlecht“ (S. 12f.) und sei zeitgenössisch bei den Naturvölkern zu beobachten (S. 17). Hätten dagegen „die ersten Menschen“ bereits „Geist“ und „Selbstbewußtsein“ besessen, „so hätte das helle Licht des Wissens schon damals die Erde und alles Menschliche erleuchtet“ (S. 14). Die mythologischen Erzählungen der Völker und die „Thatsache der *Thieranbetung* unter den hochgebildetsten Völkern der menschlichen Kindheit“ (S. 64) – hier verweist Dulk auf seinen Aufsatz über die ägyptische Kultur – seien ein Beleg für die Erinnerung an den Abgrenzungsprozess, der zur nächsten Stufe führe, auf der der Mensch in Jesus „*das Bild aller Menschen*“ (S. 159) sehe und zum Selbst-Bewusstsein, das ein Ich-Bewusstsein sei, gelange. Nach Brunner-Traut ist dieses Selbstbewusstsein die Voraussetzung für die Entwicklung der Perspektive bei den Griechen, die die Tiefenillusion des Bildes vom Betrachter her inszenierten.

Sein eigener Selbstfindungs-Prozess, um den es Dulk auf seiner Ägyptenreise gegangen war, hat also zum einen in der Verankerung seiner Religionskritik im Denken der Aufklärung seinen Niederschlag gefunden, ihn aber zum anderen direkt auf das weite Feld des Darwinismus und der Anwendung der darwinistischen Theorien auf die menschliche Gesellschaft geführt.⁴⁰ Die Schrift *Thier oder Mensch?* und die beiden Aufsätze über Ägypten zeigen zwar die große Weite von Dulks Lektüre, die die Schriften von Kant, Herder und dem Goetheaner und Naturphilosophen Carl Gustav Carus bis zu denen von Charles Darwin, dem Darwinisten Thomas Henry Huxley und dem Materialisten Carl Vogt umfasst. Bei der Umdeutung der Metapher von den Lebensaltern der Menschheit in ein als darwinistisch verstandenes Konzept zeigt sich aber auch ein Fehlen von Trennschärfe.

Hier verbindet sich Dulks vor- und nachmärzliches Denken, aber er verfehlt zugleich eine gedankliche Eindeutigkeit, die die Klärung und den Durchbruch seiner Ideen hätte fördern können.⁴¹ In seinem Konzept von der

40 Hier lag vielleicht auch ein Begegnungspunkt für die sonst so unterschiedlichen Charaktere Wilhelm Raabes und Albert Dulks. – Zu Raabe vgl. auch Peter Sprengel. *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.* Würzburg: Königshausen und Neumann, 1998.

41 So hat auch Peter Stein darauf verwiesen, dass Dulks frühe Dramen trotz ihres „emanzipatorischen“ Gehalts „ganz unbefangen in der Tradition des klassischen

„Kindheit der Menschheit“ nimmt er dabei – vor dem Hintergrund seiner politischen Ideen für unsere heutige Wahrnehmung erstaunlich unbefangen, aber sonst zeittypisch – eine Überlegenheit der Europäer über die zeitgenössischen Ägypter als gegeben an und kommt zugleich in Bezug auf die altägyptische Kunst zu ganz eigenständigen und originellen Ansätzen, die so erst wieder am Ende des 20. Jahrhunderts diskutiert wurden. Dulk kann als ein Beispiel dafür stehen, wie sich die darwinistischen Ideen im europäischen Denken durchsetzten und aus den hier untersuchten Schriften lässt sich ersehen, wie sich dieser Prozess bei jemanden vollzog, der nach eigener Wahrnehmung seinen vormärzlichen politischen Idealen treu geblieben war.

Ideendramas“ stehen: Rezension von Peter Stein zu Schweimler. *Dulk* (wie Anm. 2). *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 2001. S. 202-205; hier S. 204.